

Der Sisyphos der Stammzellen

Unterwegs mit Professor Hans Schöler, dem renommierten Stammzellforscher

Grundtext



Unterwegs mit ... Die Interview-Serie der Münsterschen Zeitung. Unregelmäßig bitten wir Münsteraner, mit uns eine Tour im Smart der MZ-Redaktion durch Münster zu machen. Oder einen Spaziergang. Oder eine Rad-tour. Das Ziel bestimmt der Gast. Unterwegs

bleibt viel Zeit für ein Gespräch. Zu einem sonnigen Winter-Spaziergang haben wir

Prof. Hans Schöler

eingeladen, den angesehenen Stammzellforscher am Max-Planck-Institut. Ihn begleitet Annette Kessen.

Professor Hans Schöler

Er gehört zu den renommiertesten Stammzellforschern weltweit: Professor Hans Schöler leitet seit 2004 als Direktor am münsterschen Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin die Abteilung Zell- und Entwicklungsbiologie. Zuvor arbeitete er fünf Jahre lang an der University of Pennsylvania sowie von 1991 bis 1999 am Heidelberger European Molecular

Biology Laboratory. Der 1953 geborene Stammzellexperte ist Vorsitzender des Kompetenznetzwerks Stammzellforschung NRW und Mitglied der Zentralen Ethik-Kommission für Stammzellenforschung (ZES). Er ist zuversichtlich, dass mit Hilfe der Stammzellforschung in wem auch ferner Zukunft Krankheiten wie Parkinson therapiert werden können.

Es ist ein wunderschöner Tag. Der Aasee glitzert in der Sonne, lockt Fußgänger in die Kälte. Professor

Hans Schöler liebt den Aasee, hier am Ufer entlang dreht er seine Lauf-Runden. Heute lassen wir es entspannter angehen, ziehen die Handschuhe über und spazieren los.

Schöler: Der Aasee sorgt schon für eine gute Lebensqualität hier in Münster.

Klingt als fühlten Sie sich wohl in dieser Stadt.

Schöler: Ja, ausgesprochen wohl. Wir wohnen drüben im Geistviertel, in einem alten Haus von 1924 mit Charakter. Am Aasee gehen wir oft spazieren. Das gefällt uns gut.

Dachten Sie vorher: Oh je, Münster, die Kleinstadt?

Schöler: Damit haben Sie Recht, dieser Kleinstadt-Mief

mir sehr gut gefallen, welche Begeisterung es bei vielen Menschen gegenüber der Forschung gibt. In Deutschland ist es eher so, dass man prinzipiell skeptisch ist und die Probleme in den Vordergrund stellt. Und manchmal geben wir uns sehr große Mühe, Probleme zu finden.

Also sind die Deutschen problem- statt lösungsorientiert?

Schöler: Genau, und in den USA ist es umgekehrt. Wie so oft, wäre der Mittelweg die beste Haltung. Eine Kombination aus beidem wäre gut.

Vor uns liegt das Schloss, Münsters Wahrzeichen der Wissenschaft.

Fehlt es vielleicht insbesondere der deutschen Stammzellforschung an Begeisterung?

Schöler: Ich habe aus den USA eine etwas andere Sichtweise mitgebracht, die man

Und was sagen die Politiker? Schöler: Der Wunsch stößt meist auf taube Ohren. Ich denke, dass es nur eine Verschiebung des Stichtags auf den 1. Mai 2007 geben wird.

Ein kleiner Erfolg?

Schöler: Denke ich pragmatisch, sage ich: Besser als gar nichts, trotzdem schade.

Die Abschaffung kommt nie?

Schöler: Oh doch, die wird es geben. In dem Augenblick, da die Patienten, die zum Beispiel an Parkinson leiden, sehen, dass es Therapien mit neueren Zellen gibt, die es ja jetzt noch nicht gibt. Aber dann werden sie Druck machen – und vorbei ist es mit dem Stichtag.

Könnte man behaupten, dass die Stichtagsregelung ein Beweis für Misstrauen ist?

Schöler: Ich habe den Parlamentariern gesagt: „Wisst

alles in Bezug auf Skrupellosigkeit.

Und, was meinen Sie: Sind deutsche Forscher skrupellos?

Schöler: In der deutschen Stammzellszene kenne ich eigentlich jeden kompetenten Forscher. Und sie alle forschen meines Wissens gewissenhaft. Daher ist ein solcher Vorwurf aus der Luft gegriffen. Klar sind einige dabei, die ein ausgeprägtes Ego besitzen, aber alle sind bestrebt, solide Forschung zu betreiben und sehen sich als Teil dieser Gesellschaft.

Raus aus dem Eifenbeinturm?

Schöler: Ich bin ja wohl ein Beispiel dafür. Ich suche die Diskussion mit allen gesellschaftlichen Gruppen und verwende dafür sehr viel Zeit. Es gibt nämlich viele Menschen, die wirklich verstehen wollen. Leider gibt es Ausnahmen, die mit der

hauptet, dass man die Handlung der Stammzellforscher mit der Handlung der Nazi-Ärzte vergleichen sollte. Wir sind demnach die Menge der Gegenwart. Das ist einfach empörend. Auf dieses Diskussionsniveau lasse ich mich nicht herab. Gibt es keine Möglichkeit, die Diskussion auf einer sachlichen Ebene zu führen, ohne dem Gegenüber verbrecherisches Handeln zu unterstellen? Übrigens wäre es interessant zu wissen, ob er auch meine Kollegen aus Israel in seinen Vergleich mit einbezieht.

Zumal in Deutschland keine Embryonen getötet werden.

Schöler: Kein einziger Forscher fordert das hier. Ebenso wenig fordern sie die „Herstellung“ im Ausland. Tatsache ist aber, dass in ausländischen Befruchtungskliniken Eizellen befruchtet werden um Embryonen zu erhalten,

Man muss den Patienten sagen: Wir können nicht zaubern. Es dauert. Man muss da Geduld haben.



Das münstersche Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin ist seit 2004 die wissenschaftliche Heimat von Professor Hans Schöler (Foto oben). Nach der Arbeit fährt der Stammzellforscher mit seinem Rad auf dem Weg nach Hause gerne einen kleinen Umweg durch das Kreuzviertel (Foto links). Seinen Kaffee trinkt er ab und zu in der Pöbstar, in der er nicht nur den Feierabend mit seiner Frau genießt, sondern auch mit seinen Kollegen diskutiert (Foto Mitte). Und um auf andere Gedanken, neue Ideen oder einfach nur zur Ruhe zu kommen, spaziert Schöler durch Münster am Schloss entlang (Foto rechts).

hängt Münster schon an, wenn man diese Stadt nicht kennt. Das ändert sich aber schnell. Zu den Skulptur-Projekten hatte ich beispielsweise Freunde aus Berlin zu Besuch, und die sagten auch recht bald „Oh, Münster hat ja doch einiges zu bieten“. Es macht wohl einen verschlafenen Eindruck nach außen hin. Allerdings, ganz ehrlich, es ist ja schon eine heile Welt hier, finden Sie nicht auch?

Allerdings. Polizisten verstecken sich hinterm Busch, um Fahrradsünder zu entlarven. Oder diese ganze Sauberkeit. Schöler: Genau, in Münster kümmert man sich darum, dass es adrett und ordentlich bleibt. Oder auch der Prinzipalmarkt, der hat schon was.

Dann haben Sie sich also schnell in Münster eingelebt? Schöler: Nicht nur das: sogar in Münster verliebt.

Sie legen eine echte Begeisterungsfähigkeit an den Tag. Schöler: Die habe ich vermutlich in den USA gelernt. Ich finde es sehr wohlthuend, dass die Amerikaner so bevattaxi zurück zum Auto geht.

chen vielleicht ein wenig pauschal erscheinen mag: Ich denke, dass man in Deutschland als Naturwissenschaftler erstmal schlechte Absichten unterstellt bekommt, bis man bewiesen hat, dass es wirklich gute Absichten sind. In den USA ist das umgekehrt.

Kein Vorschuss-Vertrauen in die deutsche Forschung.

Schöler: Nehmen wir den Import embryonaler Stammzellen: Da wird erst einmal den deutschen Stammzellforschern unterstellt, dass sie den Auftrag ins Ausland geben: „Tötet für uns ein paar Embryonen und macht uns Stammzelllinien.“ Man geht somit davon aus, dass deutsche Stammzellforscher eben dies machen und man ihr übles Tun daher durch einen Stichtag verhindern muss.

Sie möchten die Abschaffung des Stichtags: den Import embryonaler Stammzellen, die auch nach dem 1. Februar 2002 gewonnen wurden.

Schöler: Ich habe mehrfach gesagt: Macht die Bedingungen doch noch schärfer, aber dafür soll es dann die Einzel-fallprüfung geben.

ihr eigentlich, was für ein tiefes Misstrauen durch die Stichtagsregelung zum Ausdruck gebracht wird und wie sehr das lähmt? Aber die sehen das nicht, sie sagen, Ausdruck von Misstrauen sei nicht ihre Intention. Aber was ist es denn, wenn sie meinen, dass ein bloßes Verbot nicht ausreicht. Die Stichtagsregelung ist Ausdruck eines Generalverdachts gegen die Stammzellforscher!

Bis der Naturwissenschaftler Professor Schöler die Menschheit gerettet hat.

Schöler: Genau, dann ist er gut. Aber bis dahin: Vorsicht, er könnte ein Spitzbube sein.

An der Promenade sprechen wir über die Zukunft.

Was dürfen wir denn von Ihnen und anderen Stammzellforschern künftig erwarten? Schöler: Im Moment wird den Forschern ja sozusagen alles zugetraut. Selbst das Klonen von Menschen.

Zugetraut im Sinne der Fähigkeit oder des Gewissens?

Schöler: Sowohl der technischen Fähigkeiten, aber vor

Stammzelldiskussion andere Ziele verfolgen.

Inwiefern?

Schöler: So geht es beispielsweise um eine Wertediskussion. Ich bin persönlich davon überzeugt, dass es für die katholische Kirche im Moment kein besseres Thema für eine Wertediskussion gibt als die Stammzellforschung. So könnte die Kirche derzeit nur verlieren, falls sie die Abtreibung auf die Tagesordnung setzt. Aber das Szenario der Stammzellforschung kann sie ausbreiten.

Warum?

Schöler: Mit der Verweigerung des Imports embryonaler Stammzellen geht für die Bürger so erstmal nicht viel kaputt. Wir produzieren ja nichts direkt Greifbares. Nur ein bisschen Erkenntnis. Den Schaden, den diese Haltung anrichtet, nimmt man in dem Wissen in Kauf, dass sie mit großer Wahrscheinlichkeit in wenigen Jahren überholt ist.

Neulich rückte Bischof Gebhard Fürst die Stammzellforscher in die Nähe der Nazis.

Schöler: Ja, es wurde be-

und zwar mehr als für eine Behandlung benötigt werden, um der Frau nicht mehrfach die Prozedur der Eizellenentnahme zumuten zu müssen. Ist der Kinderwunsch erfüllt, entscheidet die Frau, was mit den übrigen Embryonen passieren soll: wegwerfen, einfrieren oder der medizinischen Forschung bereit stellen. Da sehe ich in der Nutzung zur Forschung nicht das Verwerfliche.

Beim Kaffee in der Pöbstar stoßen Kollegen aus Schölers Forschungsgruppe dazu.

Ständig diese Diskussion um Ethik und Fortschritt – sind Sie es nicht langsam leid?

Schöler: Nein, das nicht. Es ist nur anstrengend, wenn ich immer wieder falsche Behauptungen richtig stellen muss. Da fühlt man sich schon ein wenig wie eine moderne Version von Sisyphos.

Und dann? Geben Sie auf?

Schöler: Nein, aber ich möchte mich schon sehr gerne wieder mehr der Forschung zuwenden. Ich denke, dass da meine eigentlichen Stärken liegen.

Die Route

Nach einer kurzen Besichtigung des schicken Max-Planck-Instituts in der Föntgenstraße geht es mit dem MZ-Smart über den Ring in Richtung Torminbrücke. Am Aasee schließt sich ein Spaziergang

an: Vorbei an den Aasee-Kugeln und dem Schloss folgen wir der Promenade bis ins Kreuzviertel. In der Pöbstar am Kreuztor wärmen wir uns auf, bevor es per Pöb-taxi zurück zum Auto geht.